

## Warum man die Untertürkheimer „d'Storcha“ nennt

So wie jeder rechte schwäbische „Flecka“ seine Artsgeschichte hat, in der den nachfolgenden jüngeren Generationen alles Rühmliche und Unrühmliche wiedererzählt wird, so hat auch jede Gemeinde bis herunter zum „Höft“ seinen eigenen „Spitznamen“. Die Entstehung eines solchen Namens verdankt er meist einer kleineren oder oftmals spassigen Ortsbegebenheit, wie sie nach mündlicher Überlieferung auch in Untertürkheim passiert sein soll.

In jener Zeit, als das Neckartal von unzähligen Flußwindungen und -biegungen des Neckars durchzogen war und die holzspendenden und eisanghemmenden „Felben“ an beiden Ufern wucherten, war die enge Talebene mit einer großen Weidefläche bedeckt, auf welcher das zahlreiche „Fleckenvieh“ seine Nahrung suchen mußte. Auf einem solchen sumpfigen Gelände stellten sich naturgemäß auch die Störche ein, die zumeist in Untertürkheim ihren „Wohnsitz“ hatten. Aber eines Jahres bemächtigte sich der Untertürkheimer Bürger eine besondere Aufregung, als sie feststellen mußten, daß sich „ihr“ Storch nicht mehr auf ihrem günstig gelegenen Kirchendach niederlassen wollte, sondern im benachbarten Wangen! Allabendlich saßen sie beieinander, sprachen über eintretende Feuersbrunst, Hagelschlag, Krieg, Unglück u. a. und beratschlagten endlich folgenden Plan: Einige junge Untertürkheimer Bürgersöhne mußten sich auf der „Allmendwiese“ verstecken und den ungetreuen Freund „Graurock“ ohne Schaden an Leib und Seele einfangen und zwangsweise wieder auf das Kirchendach setzen. Dieser Plan gelang: aber als man den Storch in das sauber zurechtgemachte Nest legte, stand dieser wieder auf, schüttelte ein paarmal seine Flügel und flog schnurstracks wieder ins Neckartal „hinunter“. Wie er sich allen Lockungen zum Trotz nicht wieder auf dem Untertürkheimer Kirchendach einfänden wollte, die Untertürkheimer aber unbedingt „ihren“ Storch wieder haben wollten, beschlossen die biederen Bürger einen Gewaltplan. Wieder mußten einige junge und gewandte Bürgersöhne den widerwilligen Storch einfangen und nach Untertürkheim bringen, und um ein erneutes Abfliegen zu verhindern, mußten sie ihren Gefangenen im Storchennest anbinden! Dieser wird wohl einige vergebliche Fluchtversuche gemacht haben, jedoch die starken Schnüre – böse Zungen behaupten, daß es sogar Stricke gewesen sein sollten – gaben nicht locker. Auf diese Art und Weise hatten die Untertürkheimer endlich wieder ihren Storch, und als einige Tage später ein junger Bürgersohn ein paar Frösche ins Storchennest hinaufbringen wollte, war der unglückliche Storch verr....!

Da sich diese Begebenheit vor vielen Jahren zugetragen haben soll und diesbezügliche aktenmäßige Niederschriften nicht vorhanden sind, ist es überaus schwer, festzustellen, ob der Storch vor Kummer oder Hunger verendete. Aber wenn bei Sport- und Vereinsfestzügen die Eßlinger ihren „Zwiebel“, und die Wangener ihren „Zigeunerwagen“ als Wahr- und Festzeichen ihrer „Stammes- und Gemeindegemeinschaft“ der Öffentlichkeit zeigen, dann folgen auch die Untertürkheimer mit einem schönen, weißen Storch, der schon viel Spaß und Heiterkeit hervorrief. Und wenn es auch hier wieder böse Leute geben soll, die behaupten wollen, daß auch dieser keinen „richtigen Tod gestorben“ sei, so wollen wir jenen Leuten ihren Glauben lassen, denn letzten Endes wissen wir Untertürkheimer es doch besser!

B. K. Bleicher, Untertürkheim.

## Warum man die Untertürkheimer „d' Storch“ nennt

So wie jeder rechte Schwäbische „Fleda“ seine Ortsgeschichte hat, in der den nachfolgenden jüngeren Generationen alles Rühmliche und Unrühmliche wiedererzählt wird, so hat auch jede Gemeinde bis herunter zum „Höft“ seinen eigenen „Spitznamen“. Die Entstehung eines solchen Namens verdankt er meist einer kleineren und oftmals spassigen Ortsbegebenheit, wie sie nach mündlicher Ueberlieferung auch in Untertürkheim passiert sein soll.

In jener Zeit, als das Neckartal von unzähligen Flußwindungen und -biegungen des Neckars durchzogen war und die holzspendenden und eisganghemmenden „Felsen“ an beiden Ufern wucherten, war die enge Talebene mit einer großen Weidefläche bedeckt, auf welcher das zahlreiche „Fleckenvieh“ seine Nahrung suchen mußte. Auf einem solchen sumpfigen Gelände stellten sich naturgemäß auch die Störche ein, die zumeist in Untertürkheim ihren „Wohnsitz“ hatten. Aber eines Jahres bemächtigte sich der Untertürkheimer Bürger eine besondere Aufregung, als sie feststellen mußten, daß sich „ihr“ Storch nicht mehr auf ihrem günstig gelegenen Kirchendach niederlassen wollte, sondern im benachbarten Wangen! Allabendlich saßen sie beieinander, sprachen über eintretende Feuersbrunst, Hagelschlag, Krieg, Unglück u. a. und beratschlagten endlich folgenden Plan: Einige junge Untertürkheimer Bürgersöhne mußten sich auf der „Allmendwiese“ verstecken und den ungetreuen Freund „Graurod“ ohne Schaden an Leib und Seele einfangen und zwangsweise wieder auf das Kirchendach setzen. Dieser Plan gelang; aber als man den Storch in das sauber zurechtgemachte Nest legte, stand dieser wieder auf, schüttelte ein paarmal seine Flügel und flog schnurstracks wieder ins Neckartal „hinunter“. Wie er sich allen Lockungen zum Trotz nicht wieder auf dem Untertürkheimer Kirchendach einfinden wollte, die Untertürkheimer aber unbedingt „ihren“ Storch wieder haben wollten, beschloßen die biederen Bürger einen Gewaltplan. Wieder mußten einige junge und gewandte Bürgersöhne den widerwilligen Storch einfangen und nach Untertürkheim bringen, und um ein erneutes Abfliegen zu verhindern, mußten sie ihren Gefangenen im Storchennest — **a n b i n d e n** ! Dieser wird wohl einige vergebliche Fluchtversuche gemacht haben, jedoch die starken Schnüre — böse Zungen behaupten, daß es sogar Stricke gewesen sein sollten — gaben nicht locker. Auf diese Art und Weise hatten die Untertürkheimer endlich wieder ihren Storch, und als einige Tage später ein junger Bürgersohn ein paar Frösche ins Storchennest hinaufbringen wollte, war der unglückliche Storch verr . . . !

Da sich diese Begebenheit vor vielen Jahren zugetragen haben soll und diesbezügliche altentworfene Niederschriften nicht vorhanden sind, ist es überaus schwer, festzustellen, ob der Storch vor Kummer oder Hunger verendete. Aber wenn bei Sport- und Vereinsfestzügen die Eßlinger ihren „Zwiebel“, und die Wangener ihren „Zigeunerwagen“ als Wahr- und Festzeichen ihrer „Stammes- und Gemeindezugehörigkeit“ der Öffentlichkeit zeigen, dann folgen auch die Untertürkheimer mit einem schönen, weißen Storch, der schon viel Spaß und Heiterkeit hervorrief. Und wenn es auch hier wieder böse Leute geben soll, die behaupten wollen, daß auch dieser keinen „richtigen Tod gestorben“ sei, so wollen wir jenen Leuten ihren Glauben lassen, denn letzten Endes wissen wir Untertürkheimer es doch besser!

B. R. Bleicher, Untertürkheim.